

Konzert Arc-en-Ciel

# Focus Contemporary – Zürich-West

Mi, 8. Nov 2017, 19.30 Uhr

Toni-Areal, 7.K05 Konzertsaal 1, Ebene 7, Pfingstweidstrasse 96, Zürich  
Arc-en-Ciel; Elias Nyman, Violine; Jonathan Stockhammer, Leitung;  
Peter Färber, Tontechnik; Carlos Hidalgo, Klangregie (ICST)  
[www.zhdk.ch](http://www.zhdk.ch)

Ondrej Adámek (\*1979)

B-low Up (2009-2010) für 17 Instrumente

11'

Dmitri Kourliandski (\*1976)

Negative modulations (2006) für Ensemble, Soundtrack, Video und interaktives System

15'

Pause

Dmitri Kourliandski

Lullaby dances (2011) für Violine und Ensemble

18'

Ondrej Adámek

Ça tourne ça bloque (2007-2008) für 10 Instrumente und Sampler, mit Projektion

15'



Das Ensemble **Arc-en-Ciel** wurde 2001 ins Leben gerufen mit dem Ziel, den Studierenden der ZHdK Raum zu bieten, um zeitgenössische Musik auf hohem Niveau einzustudieren, aufzuführen und Erfahrung im dirigierten Ensemblespiel sammeln zu können. Die Programme berücksichtigen aktuelle Fragestellungen oder Werke zeitgenössischer Komponist:innen, die meist gleichzeitig auch als ‚Composer in Residence‘ an der ZHdK weilen. So fanden Schwerpunkte mit Werken von Péter Eötvös, Beat Furrer, Jonathan Harvey, Manuel Hidalgo, Helmut Lachenmann, Isabel Mundry, Henri Pousseur, Wolfgang Rihm, Jörg Widmann und Isang Yun sowie der Gruppe der ‚Spéctralistes‘ statt. Aber auch Werke von Schweizer Komponist:innen, insbesondere Uraufführungen aus den Kompositionsklassen, stehen regelmässig auf den Programmen des Arc-en-Ciel.

Arc-en-Ciel hat mit den Dirigenten Stefan Asbury, William Blank, Olivier Cuendet, Titus Engel, Péter Eötvös, Jürg Henneberger, Peter Hirsch, Marc Kissóczy, Roland Kluttig, Pierre-Alain Monot, Zsolt Nagy, Emilio Pomarico, Peter Rundel, Johannes Schlaefli, Johannes Schöllhorn, Jochen Wehner, Jürg Wyttenbach sowie mit der Dirigentin Véronique Lacroix gearbeitet. Zudem wird es in Projekte der Dirigierausbildung miteinbezogen.

Arc-en-Ciel konzertiert regelmässig an den Tagen für Neue Musik Zürich und kooperiert mit dem Collegium Novum Zürich. Mehrere Programme wurden ausserhalb von Zürich aufgeführt, so an der Expo.02 in Murten, 2005 in Freiburg im Breisgau, 2006 in der Gare du Nord in Basel und 2008 in Fribourg. Im März 2010 trat das Ensemble zum ersten Mal am Festival Archipel in Genf auf.

– Wachheit, Vertrauen, Demut – Ein Porträt, von Hans-Klaus Jungheinrich ([jonathanstockhammer.com](http://jonathanstockhammer.com))

Der tiefgraue Wintermittag hellt sich spürbar auf, als **Jonathan Stockhammer** am Treffpunkt erscheint, in einem etwas lärmigen Frankfurter Innenstadtcafé. Er hat schon einen langen Vormittag hinter sich mit einem Flug von Berlin hierher. Er ist viel unterwegs. Aber er macht nicht den Eindruck eines Übergeschäftigen, Gehetzten. Er nimmt sich reichlich Zeit für unser Gespräch. Zweieinhalb Stunden vergehen im Nu, und schließlich ist es nicht er, der zu einem Termin aufbrechen muss, sondern ich. In aller Lebhaftigkeit und unermüdlichen Eloquenz kann Jonathan doch so etwas wie eine innere Ruhe, eine profunde Gelassenheit vermitteln. So sieht keiner aus, der nichts weiter in seinem Sinn verfolgt als die nächsten planmäßigen Schritte seiner Karriere-Strategie.

– Zum **Programm**: Atemzüge und Sprachsplitter

Atemzüge – Klänge fließender Luft bilden Ausgangs- und Endpunkt in Ondrej Adámeks „+ B-low Up“. Aus dem immer wieder grell aufblitzenden Geräusch eines schnell ein- und ausgeschalteten Staubsaugers modelliert der Komponist ein Universum atmend pulsierender Klanggestalten und entlockt so dem Ensemble eine Fülle sich ständig verändernder Klangfarben. Die Komposition erscheint dem Zuhörenden als ein lebendiger Organismus im unablässigen Wandel, denn trotz der permanenten Weiterentwicklung des musikalischen Materials weist das Stück an keiner Stelle Brüchigkeit oder Ungereimtheiten auf. Dramatische Zuspitzungen, die immer wieder aufwallen, werden stets humorvoll aufgefangen und machen + B-low Up zu einem unterhaltsamen und in sich rauschhaft logischen Strudel.

Noch konkreter ist das Material, aus dem Adámek „Ca tourne ça bloque“ formt: Gesampelte und geloopte Stimmen bilden ein formal dramaturgisches Skelett, an dem entlang sich die Musik anekdotisch aber nie beliebig entspinnt. Den Komponisten interessiert, wie er selbst schreibt, die Musikalität der gesprochenen Stimme und die Veränderung von Wortbedeutungen je nach ihrer „musikalischen Rolle“. So spielt das Stück mit ebendieser Musikalität und semantischen Ambivalenz. Dem Stimmklang nachhorchend gestaltet der Komponist die differenzierten instrumentalischen Gesten als Schatten oder Überzeichnungen der verschiedensten Sprachaffekte, die am Hörenden vorbeiziehen. So ergreift zum Beispiel plötzlich ein aus den kreisenden Stimmfetzen auferstehender skurriler Marschrhythmus das musikalische Geschehen und stolpert dann als seine eigene Parodie wieder davon. An anderer Stelle werden beschwörend chorische Mantras graduell hinter einen musikalischen Nebel ihres eigenen Nachhalls gezogen. Gleichzeitig lässt „Ca tourne ça bloque“ die europäische und die japanische Kultur aufeinanderprallen, indem sein stimmlicher Rohstoff aus einer heimlich aufgenommenen japanischen Verkäuferin und zwei französischsprachigen Freunden des Komponisten besteht, die über die japanische Kultur sprechen.

Der Kommentar zu Dimitri Kourliandkis „Lullaby dances“ beginnt mit den Worten: „Es gibt nichts Tanzbares an diesem Stück und es ist kein Schlaflied.“ Statt solcher Illustrationen bewegt sich das Stück abstrakter auf den unabhängigen Ebenen von Bewegung und Traum. Entsprechend besteht es aus zwei autonomen musikalischen Schichten – der Solo Violine und dem Ensemble. Die zaghafte aber in ihrer permanenten Aktion konsequent strebende Violine bewegt sich schlängelnd über eine verschwimmende und ständig die Farbe wechselnde musikalische Oberfläche des Ensembles, die unablässig zwischen Hauchen und harmonischem Schimmern changiert. Die beiden parallelen Realitäten berühren sich durch ihre bloße Gleichzeitigkeit und verschmelzen in regelmäßigen Wellenbewegungen zu einem atmenden Gewebe.

(Quelle: [www.henrylemoine.com](http://www.henrylemoine.com))

Einen ganz anderen Tonfall schlägt der Komponist in den „Negative modulations“ an: Ein wildes Band von akustischen und optischen Impulsen lässt die Konzertbesucher in einen Taumel geraten, in dem vorbeifliegende Splitter von Bekanntem immer wieder assoziatives Einrasten erlauben. Neben den zitathaften Einwüfen der Instrumente sind auch häufig konkrete Geräusche und aus Zeichentrickfilmen bekannte Soundeffekte an der gestalteten Reizflut beteiligt. Gleich einem überbeschleunigten surrealistischen Comic strömt Kourliandkis Komposition dahin. Er versteht dieses „maximal formalisierte Material“ als ein Negativ von musikalischer Struktur, das durch den Prozess von Aufführung und Wahrnehmung in ein Positiv transformiert wird.